

Landes-
hauptstadt Kiel



Niederschriften der Sitzungen der Ratsversammlung ab1946

Stadtarchiv Kiel
Bestand Protokolle der Ratsversammlung
Signaturen: P II/64 fortlaufend

Hinweis: Die Qualität und Lesbarkeit des digitalen Dokuments ist abhängig von der Qualität der Vorlage. Bei einigen Protokollen muss daher mit Abstrichen bei der Lesbarkeit und der Durchsuchbarkeit des Dokuments gerechnet werden!

N I E D E R S C H R I F T

über die Festsitzung der Ratsversammlung am 19. Juni 1967
anlässlich der Kulturpreisverleihung,
Konzertsaal im Kieler Schloß

Beginn: 15.00 Uhr

Ende: 16.50 Uhr

Anwesend: die Mitglieder der Ratsversammlung und des Magistrats,
Kulturpreisträger Per Haekkerup,
zahlreiche Ehrengäste und
Kieler Bürger

Vorsitzender: Stadtpräsident Köster

Schriftführer: Ratsherr Müller

Begrüßung Festsitzung Ratsversammlung

Rede Stadtpräsident Köster

Meine Damen und Herren!

Es gehört zur bewährten Tradition der Landeshauptstadt, in der Kieler Woche eine Festsitzung der Ratsversammlung abzuhalten. Ich danke Ihnen, meine Damen und Herren, sehr, daß Sie unserer Einladung so zahlreich gefolgt sind.

Ich begrüße sehr herzlich alle inländischen Gäste, an der Spitze den Bundesratspräsidenten und Ministerpräsidenten von Schleswig-Holstein, Herrn Dr. Lemke, Herrn Landtagspräsident Dr. Rohloff und Seine Magnifizenz, Herrn Prof. Dr. Herre.

Mit gleicher Herzlichkeit begrüße ich unsere ausländischen Kieler-Woche-Freunde, stellvertretend für alle den Präsidenten des dänischen Folketings, Herrn Bomholt, und den Präsidenten des norwegischen Odelstings, Herrn Borgen.

Ich darf um Ihre gütige Nachsicht bitten, wenn ich davon absehe, weitere Gäste namentlich zu begrüßen. Sie alle, meine Damen und Herren, sind uns herzlich willkommen.

Erneut richtet die Stadt Kiel anläßlich der Kieler Woche ihren Blick nach vielen Ländern unserer Erde. Die erste Kieler Woche als Segelregatta wurde 1882 eröffnet. Sie war damals eine der repräsentativsten, ja man kann sagen: die repräsentativste deutsche Veranstaltung auf dem Gebiet des Segelsports. Später, etwa im Anfang dieses Jahrhunderts, trafen sich viele gekrönte Häupter und führende Staatsmänner alljährlich zur Kieler Woche an der Förde. Damit wurde die Kieler Woche immer mehr zum Treffpunkt der gesellschaftlichen Elite. Mit dem Zusammenbruch des Reiches ging diese Entwicklung zu Ende. Nach harter Arbeit wurde die Kieler Woche 1919 von den Stadtvätern, dem Kieler Yacht-Club und den Sportverbänden wieder ins Leben gerufen. Sportler vieler Länder trafen sich alljährlich in Kiel zum friedlichen Wettstreit. Eine Ausweitung der Kieler Woche im kulturellen Bereich wurde von der Stadtführung angestrebt, doch blieb es bei den gutgemeinten Ansätzen, weil damals für neue Ideen nur sehr selten eine Einigung erzielt werden konnte. Durch die ständige Unterminierung unseres demokratischen Staates ging die Entwicklung schnell über uns hinweg. Davon blieb die Kieler Woche nicht verschont. Eines Tages wurde auch sie lahmgelegt.

Kiel hat sehr unter den Trümmern des furchtbaren Krieges gelitten. Niemand hielt es 1945 für möglich, daß diese Stadt sich wieder erholen würde. Daß sie den Verhältnissen trotzte und sich nach wenigen Jahren aus den geistigen und materiellen Trümmern befreite, verdankt sie der Tatkraft,

den weitschauenden kommunalpolitischen Entschlüssen ihrer lebens-
tüchtigen Bürger, der Ratsversammlung, des Magistrats und ihres an
der Spitze stehenden Oberbürgermeisters Andreas Gayk. Aber unsere
gemeinsame Entschlußkraft hätte sich wohl nicht so nachdrücklich ent-
wickelt, wenn uns nicht viele Freunde anderer Länder unterstützt und
Mut gemacht hätten.

Mit dem Wiederaufbau reiften bereits 1947 Gedanken, die Kieler Woche
neu zu begründen. Lange bevor die Bundesrepublik ihre Auslandsbeziehun-
gen aufnehmen konnte, hat Kiel durch die Begegnung prominenter aus-
ländischer Gäste mit deutschen Staatsmännern wertvolle Verständigungs-
arbeit mit den Ländern Nordeuropas einleiten können. Das skandinavisch-
deutsche Podium, das uns heute selbstverständlich erscheint, ist damals
mühselig, aber unnachgiebig aufgebaut worden.

Die Kieler Woche ist heute zu einem Fest aller Bevölkerungsschichten ge-
worden. Nur kurzsichtiger Dünkel kann Veranstaltungen wie die feierliche
Eröffnung, den Empfang des Herrn Bundespräsidenten, das Fest auf grü-
nem Rasen, das Volksfest auf der Krusenkoppel mit einer Handbewegung
abtun. Längst ist dies alles in das Bewußtsein unserer Bürger eingegan-
gen.

Als nach dem Zusammenbruch die nötigste Fürsorge für den Alltag hin-
ter uns lag, wandte sich Kiel wieder seinen kulturellen und geistigen Ver-

pflichtungen zu. Der Kulturpreis der Stadt Kiel, der in jeder Kieler Woche neu verliehen wird, gab diesem Verantwortungsbewußtsein auch nach außen überzeugenden Ausdruck. Die Ratsversammlung übertrug die Auswahl über die Verleihung dieses Preises einem Gremium von Sachverständigen, dem Kultursenat der Stadt Kiel. Universitätsprofessoren und Persönlichkeiten aus dem kulturellen Leben unserer Stadt beraten uns seit der Gründung des Senats. Ratsversammlung und Magistrat sollen und wollen hier nur Empfangende sein. Sie sollten sich immer der Hilfe derer bedienen, die das geistige, das kulturelle Leben in unserer Stadt tragen, das sind, um nur einige zu erwähnen, Universität, Schulen, Theater, Volkshochschule, Kirchen, Arbeitgeberverbände, Gewerkschaften, Künstler und Kultursenat.

Die Kieler Woche 1967 steht unter dem Leitmotiv "Skandinavien in Europa". Ein hochaktuelles Thema, wenn ich nur an die Wirtschaftsräume EWG/EFTA erinnern darf. Und doch meine ich, in einer Zeit großer Umwandlungen wäre dies bereits zu wenig, wenn nicht parallel dazu die politische und kulturelle Gemeinschaft wachsen würde. England hat in Richtung des europäischen Kontinents in Brüssel erneut Initiative entfaltet. Dänemark und Norwegen haben ähnliche Wege beschritten. Die Völker der europäischen Familien erwarten nun eine klare Antwort der Staatsmänner. In dieser Phase darf die Antwort nicht Klein-Europa heißen. Was wir dringend benötigen, ist das vereinigte Europa.

Ich schließe hier meine Grußworte. Darf ich Sie, Herr Bundesrats-
präsident Dr. Lemke, bitten, ein Grußwort an uns zu richten.



GOHRSMÜHLE

Rede des Herrn Bundesratspräsidenten und Minister-
präsidenten des Landes Schleswig-Holstein Dr. Helmut Lemke

Hochverehrter Herr Präsident Bomholt, hochverehrter Herr Minister
Haekkerup, Herr Stadtpräsident, Herr Oberbürgermeister, Magnifizienz,
Herren Präsidenten, meine sehr verehrten Damen und Herren!

Zunächst einmal bringe ich heute die Grüße aller deutschen Länder zu
dieser Kieler Woche und insbesondere eben hier in diese Festsetzung
der Ratsversammlung unserer Landeshauptstadt und die Grüße der
Landesregierung und darf Ihnen versichern, daß wir immer Anteil
nehmen an dem Schicksal dieser Stadt Kiel, und daß wir das nicht nur
mit Worten bei festlichen Gelegenheiten tun. Ich freue mich ganz be-
sonders, die Grüße aller Ministerkollegen zu überbringen, insbesondere
natürlich des Herrn Innenministers und des unter uns weilenden Herrn
Kultusministers. Es gehört schon zur Tradition der Kieler Woche, daß
der Ministerpräsident ein Grußwort an die Versammlung richten soll,
und ich darf Ihnen sagen, daß ich es immer gern getan habe, auch
schon früher, als ich noch nicht Ministerpräsident war, lebhaften An-
teil an gerade dieser Veranstaltung genommen habe.

Die Themen, die sich die Kieler Ratsversammlung auf ihren Fest-
sitzungen zur Kieler Woche in den Nachkriegsjahren gestellt hat, sind
vielfältig. Ebenso vielfältig wie die Ehrungen, die sie mit der Verleihung
des von ihr gestifteten Kulturpreises vorgenommen hat. Immer stärker
aber trat oder tritt die besondere Pflege der Beziehungen dieser Stadt
zu den skandinavischen Ländern in den Vordergrund. Die Landesregie-
rung begrüßt dies, wie Sie alle wissen, mit besonderer Freude, weil
sie hierin durch eine Tat die wertvolle Unterstützung ihrer eigenen Be-
mühungen um die Annäherung zu Dänemark, zu Norwegen, zu Schweden
und Finnland unterstützt sieht, eine Annäherung, die eben nicht nur dem
verstärkten wirtschaftlichen Austausch dient, sondern in gleicher Weise
auch den geistigen und kulturellen Kontakt fördert.

Ich komme gerade von einer Veranstaltung mit den Parlamentariern der nordischen Staaten und habe auch da meinen Dank den Parlamentariern ausgesprochen, daß sie die Einladung des Landtagspräsidenten angenommen haben und wieder hier nach Kiel gekommen sind. Auch das sind Fakten, die gerade in unserem Dezenium von außerordentlicher Bedeutung sind. Es wird sicherlich in 10, 20 und 30 Jahren, gerade wenn unsere Jugend da ist, die auch die Sprachen besser spricht, daß dann alles viel selbstverständlicher, viel leichter und ich glaube auch, schöner sein wird.

Kaufleute und Importeure, Unternehmer und Wirtschaftsverbände haben, das läßt sich aus der Geschichte leicht beweisen, sehr oft den entscheidenden Brückenschlag zwischen Völkern vollzogen, das ist klar, weil gemeinsame ökonomische Interessen sie verbinden. Sie haben häufig dann auch die Voraussetzungen zu gemeinsamem Handeln, zu gemeinsamer politischer Aktion geschaffen.

Aber wir wissen ganz genau, und das ist vielleicht keiner Generation so klar geworden wie unserer, daß die Handelsbeziehungen, die wirtschaftlichen Beziehungen allein den Fortbestand guter Nachbarschaftsverhältnisse noch nicht gewährleisten. Die Völker müssen sich gegenseitig begreifen, sie müssen Vertrauen haben; Vertrauen kann zu einer Freundschaft werden. Aber Voraussetzung ist eben, daß man sich kennt, daß die Beziehungen im menschlichen und geistigen Bereich vorhanden sind. Wer das Wesen seines Nachbarn nicht kennt, und das gilt ja für den kleinen Kreis der eigenen Familie, der Nachbarn, genauso wie für den großen Kreis der Völker oder auch von kleineren Einheiten, der von seiner Geschichte, seinem Staats- und Rechtswesen, von seiner Kunst und Wissenschaft nichts weiß, dem sich auch die Verborgenheiten seines Lebensstils, seiner Sprache und seiner Kultur nicht auftun, der wird letztlich nur ein recht äußerliches Verhältnis mit freundlichen Worten und gutem Willen zu seinen Nachbarn gewinnen, aber er wird ihn nicht kennen, er wird ihn nicht begreifen und der Nachbar ihn auch nicht. Wenn aber Menschen in der aufrichtigen Absicht einander begegnen sich begreifen

zu lernen, sich in ihrer Wesensart zu erkennen, dann wird auch der wechselseitigen Achtung der Weg gebahnt, und auch offenkundige Unterschiede der Vorstellung und Überzeugung werden nicht mehr zu Hindernissen, sondern zu den eigentlich belebenden Elementen eines fruchtbaren Austausches, dessen Ziel eben nicht Kontroverse sondern Harmonisierung ist.

Ich habe auch heute mittag gesagt und ich wiederhole es, weil ich es für wichtig halte, richtige Gedanken immer wieder zu wiederholen, daß wir beiden Minderheiten an der Grenze zwischen Dänemark und Deutschland aufrichtig dankbar sein müssen, daß sie eigentlich den Keim und den Anstoß gegeben haben, um diese dänisch-deutschen Beziehungen insbesondere zu intensivieren. Wie wäre es wohl ohne diese Minderheiten. Vor Jahren wäre vielleicht das Verlangen und das Verständnis gar nicht einmal so intensiv gewesen. Das, was vor 20, 30, 40 Jahren als eine Kontroverse empfunden wurde, ist heute überhaupt das Elixier, das unser gemeinsames Leben hier in Nordeuropa voranbringt.

Die auswärtige Politik der Bundesregierung hat es seit je auf diese Forderung guter Beziehungen zu anderen Staaten und Völkern abgestellt. Aber bei aller Zuständigkeit des Bundes, es besteht kein Anlaß, daß Länder, Städte und Gemeinden sich irgendwie zurückhalten müssen diese Aufgabe der Bundesrepublik Deutschland zu unterstützen. Auch das darf einmal in diesem erlauchten Kreise gesagt werden, daß wir viele, viele Städte und Gemeinden im Kreise haben, die diese Beziehungen zu den Nachbarländern insbesondere auch nach Skandinavien, Dänemark hier, sehr intensivieren. Auch das gehört genau in die Richtung, die wir verfolgen, weil es uns praktisch in Europa weiterbringt, vielmehr als Fanfaren es tun und vielmehr als es Verträge tun können.

Gerade aus der unmittelbaren geographischen Nachbarschaft eines Bundeslandes zu einem auswärtigen Staat ergeben sich ganz selbstverständlich spezifische Aufgaben und auch besondere Neigungen. Die Schleswig-Holsteinische Landesregierung hat sich in immer steigendem

Maße wie auch in völliger Übereinstimmung mit den außenpolitischen Richtlinien der Bundesregierung dieser Pflege gutnachbarlicher Beziehungen besonders angenommen. Sie ist dankbar für die Aufgeschlossenheit, mit der diese Bemühungen jenseits unserer Grenze verstanden und auch in gleicher Aufrichtigkeit erwidert wurden und werden; denn es gehören ja immer beide dazu. Und wir leben Gott sei Dank in einer Zeit, wo Gleichgesinnte an beiden Seiten tätig sind.

So bedanken wir uns bei Kiel, aber auch bei den anderen Städten wie Flensburg und Lübeck, die eben aus gleichem Willen heraus, aus gleicher Überzeugung heraus, hier vorangehen. Ich danke insbesondere der Ratsversammlung und dem Magistrat unserer Landeshauptstadt für die besondere Initiative, die sie im Hinblick auf die Begegnung mit den Vertretern unserer skandinavischen Nachbarländer ergriffen hat und die auch jetzt in dieser Kieler Woche wieder besonderen Ausdruck findet.

Gestatten Sie mir, meine Damen und Herren, daß ich mich nur noch mit ganz wenigen Worten dem besonderen festlichen Anlaß dieser Rats-sitzung zuwende.

Als im November vorigen Jahres die Kieler Ratsversammlung beschloß, Ihnen, hochverehrter Herr Minister Haekkerup, den Kulturpreis der Stadt Kiel anzutragen, habe ich Ihnen in herzlicher Mitfreude über diesen Beschluß meinen Glückwunsch in einem Telegramm nach Kopenhagen ausgesprochen. Der Glückwunsch ist genauso herzlich damals gewesen, wie er heute an diesem Tage ist. Sie waren einer der ersten, Sie gehören in die erste Reihe derjenigen europäischen Staatsmänner, die in aller Aufrichtigkeit aber auch in aller inneren Aufgeschlossenheit sich zu einer Verständigung zwischen unseren Völkern bekannt haben, für die Ihnen das deutsche Volk und das Land Schleswig-Holstein begreiflicherweise ganz besonders dankbar sind. Sie waren der erste, der uns seinerzeit an der Grenze begrüßte, als der Besuch in dem Königreich Dänemark stattfand, auch ein Markstein in unserer Geschichte, hochverehrter Herr Haekkerup. Sie haben daran die Verdienste, und das waren Fundamente, die Sie für die Zukunft gelegt haben. Sie haben das Schmerzliche

und Quälende, das einmal zwischen uns stand, nicht verschwiegen, aber Sie haben es durch Ihr politisches Geschick und Ihr menschliches Handeln umgeprägt in die Formel der gemeinsamen Aufgabe, die uns Nachbarvölkern in der Zukunft gestellt ist.

Ich weiß, daß Sie eine ungewöhnliche Popularität in Ihrem Lande genießen. Aber ich darf hinzufügen, Sie besitzen sie auch in unserem Lande und einen kleinen Anflug haben Sie eben gemerkt, als die nette Geschichte von heute Vormittag erzählt wurde. Sie haben auch die Popularität, Sie sind bei uns ebenso geachtet und geehrt wie in Ihrem Vaterlande, weil es Ihnen unvergessen bleibt, in wie überzeugender Weise Sie sich für das Recht der Deutschen auf Selbstbestimmung eingesetzt haben und auch an Orten, wo solche Bekenntnisse nur ungern gehört werden. Sie sind derjenige gewesen, der in dem ersten Gespräch, das wir auf der Fahrt nach Kopenhagen miteinander hatten, mir gesagt hat, wie gut es wäre, wenn die Universität in Kiel einmal ein dänisches Institut haben würde. Ich glaube, Herr Minister Haekkerup, wir sind alsbald soweit, ohne daß ich der Universität vorgreife, ich weiß ja um die Gespräche und die Besprechungen und ich glaube, die Universität ist auf dem Wege, um mit solchen Vorschlägen zu kommen, die dann nur von der Landesregierung finanziert werden müssen. Aber das ist dann ja eine zweite Sache.

Hochverehrter Herr Haekkerup, ich wollte Ihnen einmal in dieser festlichen Versammlung eine Freude machen und Ihnen mitteilen, daß ich vorgestern in Berlin auf dieses deutsch-dänische und deutsch-skandinavische Verhältnis eingegangen bin und Ihre Verdienste und die Verdienste des Herrn Ministerpräsidenten Krag um Deutschland vor zehntausenden von Berlinern erwähnt habe. Sie beide erhielten dabei einen ungeheuren Beifall auf dem Kennedy-Platz am 17. Juni 1967, weil man weiß, daß Sie beide wie keine anderen Staatsmänner im Westen so mutig und gradlinig für die Selbstbestimmung der Deutschen vor der UNO, in Moskau, in Polen und für die Versöhnung Deutschlands mit den osteuropäischen Staaten eingetreten sind. Das sei Ihnen unvergessen. Auch das ist ein Markstein auf dem Wege zu Europa. Einige haben die Gnade, natürlich auch das Wissen und den Mut, daß sie hier vorantreiben kann; und das ist auch Ihre Art und sie kann gar nicht hoch genug geachtet werden.

Ich habe dann allerdings ebenso deutlich vor den Berlinern an die Öffentlichkeit adressiert gesagt, daß sich die Bundesrepublik Deutschland ohne irgendwelche Einschränkung dafür einsetzen muß, daß Großbritannien und Dänemark nun auch zur EWG kommen, daß es nicht damit abgetan ist, daß man einen Antrag von Dänemark und England und jetzt Norwegen, wie ich zu meiner Freude gehört habe, begrüßt, sondern daß man sich mit all den Möglichkeiten, die einem politisch zur Verfügung stehen, einsetzt, so wie wir es in Schleswig-Holstein mit sehr viel geringerer Möglichkeit als Bundesland seit Jahren immer wieder deutlich sagen und tun.

Ich sagte, ohne Verbündete und ohne europäische Union kommen wir Deutschen nicht aus dem Dilemma zwischen Wunsch und Wirklichkeit heraus. Es muß deshalb eindeutig gesagt werden: Wegen des Friedens und der Wohlfahrt in Europa, wegen der deutschen Frage, wegen der keineswegs entbehrlich gewordenen Sicherheit der einzelnen Länder, müssen Großbritannien und Dänemark und die anderen Länder, die es wünschen, in die EWG. Die Bundesrepublik muß sich dafür einsetzen, wie sich unsere Verbündeten und insbesondere Dänemark auch für uns einsetzen. Denn Europa ist nicht nur geographisch, sondern vor allem geistig eine Einheit.

Sieht General deGaulle bei der Aufnahme Englands und Dänemarks Schwierigkeiten, so soll man diese gemeinsam beseitigen. Die schicksalhaft notwendige deutsch-französische Zusammenarbeit und Freundschaft wird dadurch nicht beeinträchtigt, im Gegenteil, sie kann sich dadurch nur zu einer noch engeren Verbundenheit in außenpolitischen und militärischen Fragen entwickeln. Großbritannien aber wird erkennen, daß eine europäische Wirtschaftsgemeinschaft nicht nur für das Europa der Zukunft genügt. Der eindeutige Wille zu einer europäischen politischen Union muß den Beitrittsgesuchen Englands zugrunde liegen. Die Sowjetunion wird eines Tages erkennen, daß ein Deutschland ein besserer Partner für sie ist, als das gespaltene blutende Deutschland.

Sehen Sie, hochverehrter Herr Minister Haekkerup, das waren die Gedanken,

die ich anschloß an die kurze Darstellung zwischen uns, zwischen Dänemark und Deutschland und Ihrem Wirken und dem Wirken des Herrn Ministerpräsidenten Krag. Ich glaube, die Worte sind richtig gewählt, und sie werden auch in der Welt richtig verstanden werden. Wir sind auch nach Osten hin aufgeschlossen. Sie haben Recht mit allen Ihren Bemühungen, wir sind dankbar dafür, und wir sind frei von irgendwelchen Gefühlen der Vergeltung oder was da immer gesagt wird. Wir wollen sehen, daß wir weiterkommen.

Dies Ihnen hier heute zu sagen, war mir eine aufrichtige Freude. Ich darf herzlich danken, daß Sie mir zugehört haben. Sie werden Verständnis dafür haben, daß ich diese Gelegenheit benutzte, vor diesem Auditorium und auch vor dem Herrn Präsidenten Bomholt dies einmal in aller Deutlichkeit auszusprechen.

Ansprache zur Kieler Woche

von

Professor Dr. sc nat. Dr. med. h.c. Wolf H e r r e

Seit nach dem 2. Weltkrieg durch den besonders in der Universität unvergessenen Oberbürgermeister ANDREAS GAYK die "Kieler Woche" stärker mit kulturellen Aufgaben erfüllt wurde, ist es Brauch, daß der Rektor der Christiana Albertina in der festlichen Ratsversammlung das Wort ergreift. Der Rektor ist nicht nur eine Institution, er ist auch eine Person, und daher verzeihen Sie wohl, daß mich in dieser Stunde persönliche Erinnerungen gefangen nehmen.

Ich bin kein geborener, sondern ein gewordener aber nun echter Kieler. Mir ist diese Stadt ans Herz gewachsen, weil ich an ihrem Wiederaufbau körperlich und geistig Anteil nahm. Noch immer steht als stolzer Augenblick vor meinem geistigen Auge die Sitzung der ersten Kieler Gemeinschaftswoche, jene festliche Ratsversammlung, mit der ANDREAS GAYK 1947 den Versuch machte, die "Kieler Woche" neu zu gestalten. Damals sprach er eine Reihe von Bürgern für Leistungen im ehrenamtlichen Aufräumungsdiens durch eine Urkunde Anerkennung und Dank aus. Ich befand mich unter den Ausgezeichneten und war von diesem Lob überrascht und erfreut.

Trotzdem hatten wir seinerzeit noch Zweifel, ob es gelingen würde, Stadt und Universität wieder ein rechtes Gesicht zu geben. In gefärbter Uniform stand ich damals vor GAYK. Der Beginn in der zerstörten Universität wurde in der zerstörten Stadt ein wenig skeptisch angesehen; nur wenige meinten, daß die Versuche, die Universität wieder zu beleben, auch für die Stadt Nutzen bringen könnte. Heute blicken wir voller Stolz auf eine schöne Stadt und eine lebendige Universität, und ich stehe hier in der Würde des Rektors einer Universität, welche mit ihren vielfältigen Verzweigungen den zweitgrößten Wirtschaftsbetrieb dieser Stadt darstellt. Die Universität wird heute vielfältig umworben und allseits bejaht.

Als Zoologe dachte ich zunächst, daß diese Veränderung ein Genera-

tionenproblem sei, das Zeichen einer Evolution, in der sich eine sprunghafte Wandlung in der geistigen Haltung, ähnlich einer Mutation, vollzog. Aber als ich mich ein wenig aus der Naturgeschichte entfernte und in die menschliche Historie Einblick nahm, wurde mir deutlich, daß ich mich irrte. Es handelte sich nämlich, zoologisch gesehen, nur um eine umweltbedingte Modifikation. Die Geschichtsschreiber sagen aus, daß zur Zeit der Universitätsgründung von Bürgern ebenfalls Bedenken geäußert wurden, daß eine Universität nützlich sei, weil Studenten in einer Stadt allerlei Frevel anrichten könnten. Der Rat der Stadt war trotzdem bemüht, die Universität zu bekommen, weil die lockende Aussicht erkannt wurde, daß Professoren und Studenten eine Menge neuer und zahlungsfähiger Einwohner sei, die durch ihren Beruf für die bürgerlichen Erwerbszweige keine Konkurrenz bedeuteten, sondern nur Konsumenten sein würden.

Erfreut hat mich beim Weiterlesen der alten Historien, daß durch die Universitätsgründung für den Rat mancherlei Sorgen erwachsen. Das Ansehen der Professoren scheint den Glanz des Rates bald überstrahlt zu haben. Daß Professoren in der Nikolaikirche einen eigenen Kirchenstand erhielten, daß ihnen und ihren Angehörigen freies Todesgeläut zugestanden wurde, und daß sie bei Trauungen im Hause die üblichen 12 Taler nicht zu bezahlen brauchten, störte eigentlich nur die Diener der Kirche. Dem Rat war viel wichtiger, bei öffentlichen Aufzügen neben der Universität den rechten Platz zu behaupten. Er verlangte, daß der Oberbürgermeister seinen Rang hinter dem Rektor erhielte und daß der Zweite Bürgermeister sowie der Syndikus hinter der Juristischen Fakultät schreiten sollten. Dies lehnte die Verwaltung des Herzogs ab mit der Begründung, daß sich in der Juristischen Fakultät zu Zeiten Professoren finden würden, die vornehmen Reichsfürsten als Räte gedient hätten und denen man daher nicht zumuten könne, hinter dem Oberbürgermeister der Stadt Kiel zurückzutreten. Ergebnis längerer Verhandlungen war, daß der Kieler Oberbürgermeister neben dem Dekan der Philosophischen Fakultät und der Bürgermeister neben dem zweiten Professor dieser Fakultät marschieren durften. Zur Beurteilung dieses Entscheides ist von Interesse zu wissen, daß damals die Philosophische Fakultät die Vor- schule für die Theologische, die Juristische und die Medizinische Fakultät war, den anderen Fakultäten also beachtlich nachstand.

Nun, heute ist ein solcher Abstand unter den Fakultäten unserer

Alma mater nicht mehr vorhanden. Der r e c h t e Sinn für die Bedeutung von Rangfolgen scheint nur weiterhin nur noch im Tierreich vorhanden zu sein. Probleme der Rangfolge studiere ich als Zoologe jedenfalls im tierpsychologischen Vergleich bei meinen Wölfen und Schakalen. In unserer Gesellschaft treten Rangfolgefragen wohl nur noch gelegentlich als ~~Rück~~ ^{Re} ~~stände~~ ^{liquida} aus tierischer Vergangenheit zutage. [In unserer Zeit ist ~~also~~ nur die Erkenntnis der wirtschaftlichen Verknüpfung, des Aufeinanderangewiesenseins von Stadt und Universität überkommen. Das Bewußtsein einer echten Verbundenheit ist erwachsen. Unserer Zeit ist aber außerdem immer klarer geworden, daß eine Universität in ihrer Stadt nicht nur zahlender Konsument ist, was in der Gründungszeit ein wichtiges Argument war, sondern daß die Universität durch die Ergebnisse ihrer vielseitigen intensiven Forschungsarbeiten, an denen auch -was ich hervorheben möchte- Studenten einen Anteil haben, entscheidende Impulse für ihre Stadt zu geben vermag. In Kiel haben Angehörige der Universität nach dem Kriege beim Wiederaufbau geholfen, indem sie zur Schaufel griffen und Trümmer räumten. Heute überwiegt die Ausstrahlung der geistigen Impulse nicht nur im kulturellen, sondern auch im wirtschaftlichen Bereich. Die Stadt hilft, den äußeren Rahmen für solches Wirken zu schaffen und zu verbessern. Daß solche Zusammenarbeit dem Namen Kiel weit in der Welt einen besonders vollen Klang verleiht, lehrt eindringlich jede Kieler Woche. Daß sich die Wechselbeziehungen erhalten mögen, daß sich ihre Bedeutung im Bewußtsein aller Bürger immer fester verankern möge, ist der Wunsch der Universität, die stets zur echten Partnerschaft bereit ist. [Seit langem sieht die Universität eine ihrer kulturellen Verpflichtungen darin, als Brücke im geistigen Leben zu Skandinavien zu wirken. Es erfüllt sie daher mit besonderer Freude, daß diese Kieler Woche unter unsere alte Thematik gestellt wurde, sich aber nicht nur auf den kulturellen Bereich begrenzt, sondern auch die wirtschaftliche und vor allem auch die politische Sicht einbezieht. Es war der Universität daher eine besondere Genugtuung, daß der Rektor der erste Dolmetscher der Gefühle dieser Stadt bei Ihnen, sehr verehrter Herr Minister Haekkerup sein durfte. Wir sind auch stolz darauf, daß an unserer Universität eine so bedeutsame Persönlichkeit wie Herr Professor Hammerich aus Kopenhagen in diesem Semester als Gastprofessor wirkt, was dazu beiträgt, die Beziehungen

nicht nur der Universität, sondern auch des Landes zu Dänemark zu festigen und neue Wege für den Ausbau dieser Beziehungen zu finden. Gerade die Gastprofessuren, deren Besetzung im Wechsel der Fächer vor sich geht, erscheint uns in hervorragender Weise geeignet, diesem Ziele zu dienen.

Kulturpreisverleihung

Rede Stadtpräsident Köster

Meine Damen und Herren!

Am 29. März 1951 beschloß die Ratsversammlung der Stadt Kiel, einen Kulturpreis zu stiften. Der Kultursenat, der uns im Laufe von über ein- einhalb Jahrzehnten wertvolle Anregungen gegeben hat, wurde gebeten, der Ratsversammlung alljährlich den Preisträger vorzuschlagen. Unter dem Vorsitz des zu der Zeit amtierenden Rektors und heutigen Prorektors Prof. Erdmann empfahl der Kultursenat der Ratsversammlung, dem früheren dänischen Außenminister Per Haekkerup den Kieler Preis zu verleihen. Die Ratsversammlung beriet in ihrer Sitzung vom 30. 11. 1966 um diesen Vorschlag und schloß sich einstimmig der Empfehlung des Kultursenats an.

Es ist das zweite Mal in der Geschichte der Kulturpreisverleihung, daß dieser Preis an einen Dänen verliehen wird. Ich darf daran erinnern, daß 1961 Prof. Hal Koch die Auszeichnung erhielt.

Es bedurfte der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts, daß Nachbarn offen und verständlich miteinander sprechen. Aus Nachbarn wurden Freunde, trotz kritischer Stimmen von hüben und drüben, die den Weg zueinander nicht zu breit werden lassen wollten. Dieser Weg der Verständigung wurde aber breiter als je erwartet.

Skandinavien und Deutschland, Dänemark und Deutschland sind sich längst bewußt geworden, daß Gegeneinander und Nebeneinander niemandem weiterhilft. Die vielfältigen Gespräche unserer Regierungen haben hier inzwischen zu einer guten Verständigung geführt. An diesem Erfolg sind Sie, Herr Haekkerup, maßgeblich beteiligt.

Wenn es eine Persönlichkeit im europäischen Norden gibt, die nach dem unseligen Ereignis des 2. Weltkrieges allen Meinungen und Warnungen zum Trotz den Weg nach Deutschland suchte, dann gehören Sie zu dem Kreis dieser Mutigen und politisch Aufgeschlossenen. Sie haben in Ihrem Land und in der europäischen Bewegung, oftmals unter schwierigsten Bedingungen, Pionierarbeit geleistet für die kulturellen und politischen Kontakte mit Deutschland. Was die Bundesrepublik, was Schleswig-Holstein Ihnen alles zu danken hat, ist viel. Aber wie ich Sie von meiner Jugendzeit her kenne, als einen selbstbewußten, aber bescheidenen Mann, würden Sie einen Katalog der Dankbarkeit mit der freundlichen Entschiedenheit des Skandinaviens ablehnen.

Am 1. Weihnachtstag 1915 erblickten Sie in Ringstedt als Sohn des Bürgermeisters, Redakteurs und Folketingabgeordneten das Licht der Welt. Sie wurden durch das Elternhaus mitten in die Politik hineingeboren. In diesem Element fühlten Sie sich zu Hause.

Die Liste Ihrer politischen, Ihrer kulturellen Aufgaben ist lang. Ob als Mitglied der Bürgerschaftsvertretung der Stadt Kopenhagen, ob in der Sozialdemokratischen Partei Dänemarks, in der sozialistischen Jugendbewegung, als Sprecher der sozialdemokratischen Fraktion im Parlament, als Außenminister und z. Zt. wieder als Vorsitzender Ihrer Fraktion im dänischen Folketing, als Mitglied des Außenpolitischen Ausschusses oder des Nordischen Rates, im Europarat oder Vorsitzender der dänischen UNO-Delegation und als Präsident des Dänischen Instituts, immer und überall haben Sie für Ihre Mitmenschen, für den Frieden gewirkt, haben Sie Ihr Leben in die große Gemeinschaft eingeordnet und - wie es Carlo Schmid einmal formulierte - dem Werk gedient, die Gesellschaft zu ver-menschlichen.

Sie zählen zu den Menschen, die in der Kultur den humanen Mittler sehen, den Wegbereiter, der uns am Ende in einer Sprache beläßt. Sie haben sich mit Nachdruck und Erfolg dafür eingesetzt, daß die kulturellen Auslandsinstitute einen gewichtigen Platz in der Kultur- und Informationsarbeit Dänemarks einnehmen. Das von Ihnen ins Leben gerufene Dortmunder Institut erfüllt in der Verständigungsarbeit zwischen Deutschland und Dänemark eine sehr wichtige Mission. Zahlreiche Teilnehmer der Sommerkurse des Dänischen Instituts haben Sie als einen anregenden Referenten und objektiven Gesprächsleiter kennengelernt. Auch wir in Kiel erinnern uns des dynamischen Teilnehmers Per Haekkerup am Podiumgespräch der Kieler Woche 1962, als die Frage diskutiert wurde "Wie soll es mit

Europa weitergehen?". In diesem Jahr werden Sie wiederum einen wichtigen Platz auf dem Podium einnehmen, wenn es um das Thema "Europa ohne Skandinavien?" geht.

Bereits als Präsident von "De danske selskab" haben viele Schleswig-Holsteiner Sie als eine Persönlichkeit kennengelernt, die unerschrocken dafür eintrat, die kulturellen Bindungen zwischen Dänemark und dem nördlichen Bundesland wieder herzustellen, auszuweiten und zu vertiefen. Sie sprachen in Flensburg und Schleswig zu einer Zeit, da eine solche Tat noch als mutig bezeichnet werden mußte.

Und schließlich: Sie haben sich, der Sie aus einem klassischen Land der Erwachsenenbildung kommen, den vielschichtigen Fragen der Erwachsenenbildung gewidmet und mit um ihre Beantwortung gerungen. Sie diskutierten mit den Leitern der Volkshochschulen in den Grenzkreisen, wobei es für Sie immer um das Menschliche ging.

Die erste und wohl entscheidende kulturelle Begegnung zwischen schleswig-holsteinischen Universitätsprofessoren, Volkshochschulleitern, Persönlichkeiten der Stadt und des Landes sowie dänischen Ministern und Persönlichkeiten der Erwachsenenbildung leiteten Sie. Sie schufen die Voraussetzung für die Nachbarschaftstagung in Tremsbüttel im Jahre 1962 und für alle weiteren Kontakte mit unserer Stadt, unserem Land Schleswig-Holstein und der Bundesrepublik.

"Dänemark", so betonten Sie in einem Fernsehinterview, "sehe eine Aufgabe darin, den Großmächten mit Nachdruck zu erklären, wie gut die Zusammenarbeit mit der Bundesrepublik Deutschland sei", und weiter sagten Sie, "man habe nie zuvor eine so gleichbleibende Entspannung an der gemeinsamen Grenze vorgefunden. Der kulturelle Austausch könne am ehesten die Brücke bilden, die einander verbinden solle". "Ich würde", so schlossen Sie, "den Tag der deutschen Wiedervereinigung als einen absolut glücklichen Tag ansehen".

Wer ist Per Haekkerup? Wenn ein Wort auf ihn zutrifft, dann jenes von Albert Camus: "Ich kann mich nicht von der Zeit lösen, ohne zum Feigling zu werden . . . ". Und der Dichter stellt die Frage: "Habe ich das Recht, nur Zeuge zu sein?" Per Haekkerup ist kein Zeuge. Er ist ein aktiver Mittler, ein großer Helfer, ein kluger Ratgeber.

Politik und Kultur sind Ihnen, Per Haekkerup, Bestandteile Ihrer Arbeit, unentbehrlich, ja, Sie spannen über das weite Feld der Politik Ihre kulturelle Gesinnung, Ihre kulturelle Arbeit. Ihr Bekenntnis zu den Werken der Kultur, Ihre Reflexionen über die kulturellen Beziehungen des Nordens zu Europa weisen es aus. Und so war, so ist das Werk Ihrer Politik immer ein humanes, weil es vom Geist der Kultur beseelt ist. Es ist gut, daß das kulturelle, das politische, das menschliche Bekenntnis Per Haekkerups zu unserer Stadt, zu Schleswig-Holstein, zu Deutschland

und für seine Friedensbemühungen in einer Weise geehrt wird, die auch Kiel zur Ehre gereicht.

Ich verlese den Text der Urkunde.

Die Stadt Kiel verleiht durch ihre gewählte Vertretung den Kulturpreis des Jahres 1967

Per Haekkerup

Er hat über die Kultur beider Länder das Gespräch der Nachbarn eingeleitet und das menschliche und politische Vertrauen zueinander neu begründet. Das Werk der Verständigung zwischen Dänemark und Deutschland ist untrennbar mit seinem Namen verbunden. In der europäischen Bewegung gilt sein Wort seit Jahren der Vereinigung unseres geteilten Vaterlandes. Die Stadt Kiel und ihre Bürger ehren mit ihrem Kulturpreis die humane Leistung eines unserem Lande und seiner Hauptstadt befreundeten Mannes, dessen Hoffnung, dessen Ziel der Friede ist.

Ich gratuliere Ihnen im Namen des Rates und des Magistrats herzlich zu der Auszeichnung. Nehmen Sie auch meine herzlichen Glückwünsche entgegen.

Vorlesung des ehemaligen Ministers des Äußern
Per Haekkerup in Kiel am 19. Juni 1967

Die politischen, wirtschaftlichen
und kulturellen Beziehungen des
Nordens zu Europa

Die politischen Beziehungen des Nordens zu Europa - oder ich müßte wohl sagen, zu dem übrigen Europa, denn auch wir gehören ja zur europäischen Familie - sind ein umfassendes Thema, und im Grunde genommen ein Thema, das sich nicht ohne weiteres in nur einer Vorlesung behandeln läßt. Denn das Bild ist ja nicht so einfach, wie es der Titel der Vorlesung vermuten läßt. Es ist nicht das Bild zweier Blöcke und derer gegenseitigen Beziehungen, sondern das Bild eines Netzes von Beziehungen - von verschiedenen Fäden, die zwischen den Ländergruppen, die wir den Norden und das übrige Europa nennen, gesponnen sind.

Zwischen den nordischen Ländern bestehen viele Bande, die die Länder auf einer langen Reihe Gebiete, - ja, ich möchte fast sagen, auf den meisten Gebieten des Gemeinschaftslebens - miteinander verknüpfen. Gleichzeitig gibt es aber Scheidelinien zwischen den nordischen Ländern. Diese ergeben sich aus ihrer unterschiedlichen Plazierung in bezug auf die Sicherheit.

Neben dem Bild des Nordens zeichnet sich das Bild Europas ab. Und auch dieses Bild ist von vielen gegenseitigen Beziehungen zwischen den Ländern gekennzeichnet, Beziehungen, die auf gewissen Gebieten sehr stark sind. Doch auch hier gibt es trennende Scheidelinien. Und diese Scheidelinien sind vielleicht einschneidender als jene, die zwischen den nordischen Ländern bestehen. In diesem Zusammenhang möchte ich nur die unnatürliche Scheidelinie erwähnen, die in den Nachkriegsjahren zwischen Ost- und Westeuropa entstand - eine Linie, deren Schärfe hoffentlich mit der Zeit durch zielbewußte Arbeit ausgelöscht werden kann. Oder die Scheidelinie, die auf dem wirtschaftlichen Gebiet - und ich hoffe, sagen zu dürfen: als ein Übergangsphänomen - zwischen den sechs Ländern des Gemeinsamen Markts und den sieben Ländern der Freihandelszone besteht.

Bisher ruhte die Zusammenarbeit zwischen den nordischen Ländern auf einer Grundlage, die sich von der Grundlage der EWG-Zusammenarbeit unterscheidet. Über diese Grundlage möchte ich gern etwas sagen, da dadurch eines der Probleme, denen wir gegenüberstehen, wenn wir eine Integration zwischen dem Gemeinsamen Markt und den übrigen europäischen Ländern wünschen, gekennzeichnet wird.

Fünf Länder umfaßt die nordische Zusammenarbeit, und zwar Dänemark, Finnland, Island, Norwegen und Schweden. Es sind Länder, die auf dem geographischen Gebiet, in der Bevölkerungszahl und in ihren Wirtschaftsbedingungen bedeutende Unterschiede aufweisen; es sind aber auch Länder, die in weitem Umfang durch gemeinsame Geschichte, gemeinsamen Sprachstamm und durch eine gemeinsame Kultur miteinander verknüpft sind. Es sind alles kleine Länder, die auf Grund ihrer gemeinsamen Züge den Wert des Zusammenhalts erkannt haben. So ist es zwar nicht immer gewesen; auch unter den nordischen Ländern hat es blutige Auseinandersetzungen gegeben. Dies ist aber jetzt Geschichte. Das Gefühl der nordischen Gemeinschaft hat sich mit der Zeit stark gewachsen. Die zwischen den Ländern bestehenden Probleme sind in friedlicher Weise gelöst worden und eine intime Zusammenarbeit hat sich entwickelt.

Die drei skandinavischen Länder, d. h. Dänemark, Norwegen und Schweden, dürften den Kern ausmachen, aus dem die Zusammenarbeit sich entwickelt hat, da Island und Finnland auf verschiedenen Gebieten Probleme ganz spezieller Art haben. Der Gedanke einer Gemeinschaft der drei skandinavischen Länder - der Skandinavismus - stand in der Mitte des 19. Jahrhunderts in voller Blüte, scheiterte aber durch den Krieg gegen Preußen und Österreich im Jahre 1864, den Dänemark allein, nur von einer kleinen Anzahl Freiwilliger aus den übrigen nordischen Ländern unterstützt, kämpfen mußte.

Der Gedanke der nordischen Gemeinschaft lebte jedoch weiter, und mit dem 1. Weltkrieg wurde ernstlich eine enge Zusammenarbeit zwischen den skandinavischen Ländern eingeleitet - eine Zusammenarbeit, die in den Jahren zwischen den Kriegen fortgesetzt wurde und sich entwickelte. Der 2. Weltkrieg unterbrach die nordische Zusammenarbeit, trug aber gleichzeitig zu einer Festigung des Gemeinschaftsgefühls bei. Im Europa der Nachkriegszeit war es

für die skandinavischen Länder ganz natürlich, gemeinsame Lösungen der Probleme zu finden, denen die Länder gegenüberstanden. Die Verteidigungsfrage wurde hier die Frage, die sich besonders machtvoll aufdrängte.

In den Nachkriegsjahren führten die drei skandinavischen Länder Verhandlungen über die Gründung einer Verteidigungsunion. Dies war ein Gedanke, der in den Bevölkerungen der drei Länder bedeutenden Widerhall fand, und an sich bestand zwischen den Regierungen Einigkeit über das Wünschenswerte einer solchen Union. Es erwies sich jedoch schwieriger, Einigkeit zu erreichen, als die Placierung dieser Union in der Weltpolitik festgelegt, und die Außenpolitik, die der Union zugrunde liegen sollte, skizziert werden sollte. Es zeigte sich auch hier, wie immer in der Politik, daß es gewisse sozusagen naturgegebene Faktoren - geographischer oder historischer Art - gab, um die nicht herumzukommen ist. Gewissermaßen könnte man sagen, daß es die verschiedenen Beziehungen der skandinavischen Länder zu Europa, oder Seiten des europäischen Bildes, waren, die den Gedanken der nordischen Verteidigungsunion zum Scheitern brachten. Bei früheren Gelegenheiten habe ich es in einer etwas vereinfachten Form so ausgedrückt, daß es sich bei den Verhandlungen herausstellte, daß Norwegen mit seiner langen Atlantikküste sich zum Westen, zu den großen angelsächsischen Schiffahrtsnationen wenden mußte, und daß Schweden, für das die traditionelle bündnisfreie, neutrale Position und das Verhältnis zu Finnland und der Sowjetunion ausschlaggebend sein mußte, den Blick zum Osten wenden mußte, während Dänemark, für das die Beziehungen zu dem südlichen Nachbarn stets ein zentrales Problem gewesen sind, nach Süden blicken mußte.

Das Resultat dieser verschiedenartigen Perspektiven führte dazu, daß die Idee einer skandinavischen Verteidigungsunion aufgegeben wurde. Unsere verteidigungspolitischen Wege gingen auseinander; Dänemark und Norwegen suchten eine Lösung ihrer sicherheitspolitischen Probleme in der NATO, Schweden ging auf seinem bündnisfreien Weg weiter.

Wenn auch das Aufgeben des Gedankens einer Verteidigungsunion den nordischen Ländern eine Enttäuschung war, so war sie jedoch nicht mit einem Zusammenbruch der nordischen Zusammen-

arbeit gleichbedeutend. Im Gegenteil! Im Jahre 1952 wurde sie erneut angeregt durch die Gründung des Nordischen Rates - ein Organ, in dem Regierungsmitglieder und Parlamentarier aus Dänemark, Island, Norwegen, Schweden und (seit 1955) Finnland regelmäßig zusammentreffen und das den Rahmen der nordischen Zusammenarbeit auf wirtschaftlichen, sozialen, kulturellen und sonstigen Gebieten ausmacht.

Ich glaube, daß eine kurze Erwähnung gerade des Nordischen Rates verdeutlichen wird, welche prinzipielle Unterschiede zwischen der freien nordischen Zusammenarbeit und der verpflichtenderen Zusammenarbeit, die sich zwischen den Ländern des Gemeinsamen Marktes entwickelt hat, bestehen. Ein zentrales Moment der Tätigkeit des Nordischen Rates ist der Umstand, daß der Rat nur beratende Befugnisse hat. Der Rat kann keine bindenden Beschlüsse treffen - seine Tätigkeit besteht aus rechtlich unverbindlichen Rekommandationen. Diese scheinbare Schwäche der Arbeitsform des Rates wird jedoch durch ein anderes zentrales Moment aufgewogen, und zwar dadurch, daß sowohl Regierungsmitglieder als parlamentarische Vertreter an den Sitzungen des Rates teilnehmen; diese besondere Zusammensetzung einer internationalen Versammlung führt zu größerem Interesse der beteiligten Regierungen an der Arbeit des Rates und vergrößert dadurch den praktischen Einfluß des Rates.

Durch die Gründung des Nordischen Rates ist somit ein besonders flexibles Organ geschaffen worden, das - ohne daß von supranationalen Organen und Souveränitätsverzicht die Rede ist - in der Praxis imstande gewesen ist, eine sehr enge Zusammenarbeit zwischen den nordischen Ländern zu fördern. Man bekommt einen Eindruck der Reichweite dieser Zusammenarbeit durch das Abkommen über Zusammenarbeit - das sogenannte Helsinki-Abkommen -, das 1962 zwischen den fünf nordischen Ländern abgeschlossen wurde. Im Artikel 1 des Abkommens heißt es z. B., daß die Vertragsparteien die Erhaltung und Weiterentwicklung der Zusammenarbeit zwischen den Ländern auf dem rechtlichen, kulturellen, sozialen und wirtschaftlichen Gebiet sowie auf dem Gebiet des Verkehrs anstreben werden.

Es gibt viele Beispiele dafür, daß dies keine leere Programmphrase ist. Schon im Jahre 1952 wurde der Paßzwang zwischen den nordischen Ländern abgeschafft und die nordischen Länder machen heute ein auch für Ausländer gemeinsames Paßgebiet aus. Ein gemeinsamer Arbeitsmarkt wurde 1954 errichtet. Gemeinsame soziale Ordnungen wurden 1955 durchgeführt und im Laufe der Jahre ist auf vielen Gebieten des Privatrechts und auf anderen Rechtsgebieten eine einheitliche Gesetzgebung ausgearbeitet worden. Es soll auch erwähnt werden, daß in Übereinstimmung mit dem Helsinki-Abkommen eine ausgedehnte Zusammenarbeit zwischen den nordischen Ländern in bezug auf ihre Beziehungen zu internationalen Organisationen stattfindet. In der UNO und deren Sonderorganisationen haben die nordischen Länder somit in großem Umfang gemeinsame Gesichtspunkte bei ihrer Stellungnahme zu Weltproblemen, ungeachtet ihrer unterschiedlichen Placierung in bezug auf die Sicherheit, anlegen können.

Aus diesen Gründen ist es wohl klar, daß in unseren Völkern die nordische Zusammenarbeit tief verwurzelt ist. Wie ich bereits genannt habe, stellen die nordischen Länder eine historische, sprachliche und kulturelle Gemeinschaft dar. Diese Gemeinschaft ist eine Realität, die auch auf dem Wirtschaftsgebiet die Politik der nordischen Länder kennzeichnet. Trotz der unterschiedlichen Stellung der nordischen Länder haben wir ständig feststellen können, daß unsere Reaktion auf die Ereignisse in der Welt die gleiche ist; wir nehmen in der Regel dieselbe grundlegende Haltung zu den großen noch ausstehenden Problemen ein.

In der Grundeinstellung der nordischen Länder liegt auch eine Erkenntnis dessen, daß sich der Norden nicht isolieren darf. Die nordischen Länder sind geographisch, wirtschaftlich und kulturell ein Teil Europas mit all den Perspektiven, die die Verbindung Europas mit den USA, der Sowjetunion und der übrigen Welt, darunter in erster Linie den Entwicklungsländern, der Welt unserer Zeit eröffnet, die infolge der technischen Entwicklung immer kleiner wird.

Wir sind somit auf Gedeih und Verderb mit dem übrigen Europa schicksalverbunden. Die Kräfte, die für die Stärkung des Friedens und für die Sicherheit der europäischen Nationen wirken, schaffen auch im Norden Frieden und Sicherheit. Wirtschaftliche Fortschritte und Wohlfahrt in Europa sind Voraussetzung der friedlichen Entwicklung und eine Bedingung für die Sicherung des Fortschritts der nordischen Völker. In Dänemark wie in den übrigen nordischen Ländern sind wir daher bereit, uns durch positive Impulse aus dem übrigen Europa beeinflussen zu lassen, und gleichzeitig wünschen wir, daß sich Europa in der Richtung entwickeln wird, die wir von unseren Interessen und Gesichtspunkten aus für die richtige halten; wir sind bereit, zu dieser Entwicklung aktiv beizutragen.

Nichtsdestoweniger hat man oft die Bedeutung der nordischen Zusammenarbeit verkennen wollen, in erster Linie, weil zwei große Pläne nicht durchgeführt wurden: ein nordisches Verteidigungsbündnis und eine nordische Zollunion. Wenn von den Rückschlägen gesprochen worden ist, die der nordische Gedanke

dadurch erlitt, ist dies nach meiner Auffassung verfehlt, da ein bestimmtes geographisches Ländergebiet nicht notwendigerweise das ideale Forum jeder Form der Zusammenarbeit sein muß, an der diese Länder teilnehmen. Was die beiden Aufgaben betrifft, die die nordische Zusammenarbeit nicht lösen konnte, spielen andere Faktoren auf entscheidende Weise mit. Die nordische Zusammenarbeit findet ja nicht in einem Vakuum statt. Es dürfte sowohl für die wirtschaftliche Zusammenarbeit als auch für die Zusammenarbeit auf dem Gebiet der Verteidigung gelten, daß der Norden durch die in der Nachkriegszeit stattgefundene gewaltige Entwicklung zur Lösung dieser Aufgaben zu klein geworden ist.

Ungeachtet der Rückschläge, die die nordischen Länder erlitten haben, können wir aber feststellen, daß sich der nordische Gedanke nicht zurückhalten läßt; die Gemeinschaft ist genügend stark gewesen, um die Enttäuschungen zu überwinden. Trotz unterschiedlicher Auffassungen auf gewissen Punkten ist das Vertrauen unter den nordischen Ländern erhalten geblieben, und wir haben die praktische Zusammenarbeit fortsetzen können, indem, wie schon genannt, die nahe Verwandtschaft zwischen unseren Ländern Fortschritte auf Gebieten der Wirtschaft ermöglicht hat, wo ein breiterer Teilnehmerkreis zu kurz kommen würde. Ein deutlicher Ausdruck dessen ist die Tätigkeit im Nordischen Rat, die auch auf dem wirtschaftlichen Gebiet ein Muster dafür gewesen ist, daß sich auf zahlreichen gesellschaftlichen Gebieten positive Erfolge erzielen lassen, wenn sich parlamentarische Versammlungen und Regierungen demokratischer Länder in einer Arbeit zusammenfinden. Alle, die diese Versammlung kennen, können sich wohl einig sein, daß die Arbeit hier in einer Atmosphäre erfolgt, die zum Verwechseln der der eigenen Parlamente ähnlich ist. Gerade dann, wenn ich sage, daß die nordische Zusammenarbeit der in den eigenen Parlamenten stattfindenden Zusammenarbeit ähnlich ist, wird es wohl auch deutlich, daß die Arbeit dort von einer realistischen Atmosphäre gekennzeichnet ist. Wir haben im Norden über konkrete Maßnahmen von Bedeutung für den nordischen Alltag zusammenarbeiten und sie auch verwirklichen können.

Ich kann darauf hinweisen, daß zum Beispiel in den letzten Jahren alle nordischen Länder ihren Export nach den übrigen

Ländern des nordischen Gebiets stark gesteigert haben. Die Durchführung eines gemeinsamen nordischen Arbeitsmarkts ist auch eine bedeutsame Manifestation der Zusammenarbeit.

In diesem Zusammenhang will ich einen anderen, weitgehenden Gesichtspunkt hervorheben. Wie genannt hat sich der Norden nicht von der Zusammenarbeit mit dem übrigen Europa isoliert - die nordische Gemeinschaft wird im Gegenteil in weitem Ausmaß durch die Beziehungen zum übrigen Europa verwirklicht. Wir sind ein untrennbarer Teil dieses Erdteils, und wir haben unsere Rolle in den Bemühungen gespielt, um eine vernünftige Zusammenarbeit zwischen den europäischen Ländern zu organisieren.

Wir sind somit überzeugt, daß es auch von einem nordischen Gesichtspunkt aus keinen anderen Weg gibt als ein Europa der Zusammenarbeit. Wir sind also bereit, uns diesem Europa anzuschließen, ohne Furcht davor, unsere nordische Identität zu verlieren oder das nordische Gemeinschaftsgefühl zu beeinträchtigen.

Sämtliche nordischen Länder haben sich an den Bemühungen der Nachkriegszeit um die europäische Zusammenarbeit beteiligt, und ich bin sicher, daß auf nordischer Basis Einigkeit darüber besteht, daß die entscheidende Zielsetzung die Erreichung einer europäischen Lösung ist, einer Lösung, die sämtliche nordischen Länder, Großbritannien, möglichst viele der übrigen EFTA-Länder und die EWG-Länder umfassen wird.

Einigkeit über das Ziel schließt jedoch nicht aus, daß kleine Unterschiede in bezug auf die Auffassung bestehen, wie wir dieses Ziel erreichen können. Wird man versuchen, diese kleinen Unterschiede zu verstehen, sollte man sich erst die geographischen Gegebenheiten klarmachen. Ich habe bereits die geographische Lage unserer Länder im Verhältnis zu den großen Ländern erwähnt. Die nordischen Länder liegen in einer Ecke des Erdteils, einer Ecke, die in vieler Hinsicht abseits von den Hauptstraßen der großen politischen Entwicklung liegt.

Die Tatsache, daß Dänemark das nordische Land ist, das dem Kontinent am nächsten liegt, bewirkt so, daß wir vielleicht

an der europäischen Marktentwicklung besonders stark interessiert sind, daß wir über die jetzige Marktsplaltung am meisten besorgt sind und uns mit besonderer Ungeduld nach einer Lösung umblicken. Wir können nicht unendlich warten.

Wenn wir einen Augenblick die Beziehungen der nordischen Länder zu Europa vom Gesichtspunkt des übrigen Europas aus betrachten, so ist es meine Auffassung, daß die nordischen Länder zusammen eine nicht abzuweisende Tatsache darstellen. Wir dürften die Bedeutung eines gemein-nordischen Auftretens nach außen hin in der Kennedy-Runde am klarsten erfahren haben. Hier haben wir ein deutliches Beispiel für das nützliche einer nordischen Zusammenarbeit, wenn sie sich zur rechten Zeit und an rechter Stelle entfaltet.

Aus diesen Gründen haben die nordischen Länder während der ganzen Nachkriegszeit an den europäischen Bemühungen aktiv teilgenommen, um die Zusammenarbeit, besonders auf dem wirtschaftlichen Gebiet, auszubauen. Die nordischen Länder nahmen an der Errichtung der OEEC und später an der Gründung des Europa-Rates teil. Wir haben energisch an den Verhandlungen in den Jahren 1956 - 1958 teilgenommen, um den britischen Plan über eine Freihandelszone zu verwirklichen, das sowohl die EWG-Länder als alle übrigen OEEC-Länder umfassen sollte. Die traditionelle Zoll- und Handelspolitik der nordischen Länder ist mit dem Gedanken der Durchführung einer westeuropäischen Freihandelszone in Übereinstimmung gewesen.

Die Verbundenheit der nordischen Länder und die Rücksicht auf Großbritannien als unseren größten Handelspartner führten ferner zur Teilnahme Dänemarks und der Errichtung der EFTA im Jahre 1959, mit der Finnland später assoziiert wurde. Wir sahen in dieser Freihandelszone einen Weg zur späteren Marktgemeinschaft mit den EWG-Ländern. Im EFTA-Vertrag wird denn auch klar festgestellt, daß die Errichtung einer breiten Marktgruppierung ein Hauptziel ist.

Die Teilnahme der nordischen Länder an der EFTA-Zusammenarbeit hat mit sich geführt, daß die zu diesem Zeitpunkt fertigausge-

arbeiteten Pläne einer nordischen Zollunion nicht durchgeführt wurden. Andererseits hatte die Gründung der EFTA zur Folge, daß die Abschaffung von Zoll- und Handelsschranken zwischen den nordischen Ländern innerhalb einer größeren Marktbildung, die ja auch die übrigen EFTA-Länder umfaßt, durchgeführt wurde. Der freie nordische Markt ist somit, übereinstimmend mit dem Ziel der nordischen Zusammenarbeit nach außen hin, innerhalb einer größeren Marktgruppierung verwirklicht worden.

Eine neue Möglichkeit zur Durchführung der breiten europäischen Zusammenarbeit gab es im Jahre 1961, als sich Großbritannien entschloß, die Mitgliedschaft in der EWG zu beantragen. Die übrigen EFTA-Länder ergriffen ebenfalls die Initiative zur Aufnahme von Verhandlungen, die eine gleichzeitige Lösung ihrer Beziehungen zum erweiterten gemeinsamen Markt zum Ziel hatten. Die breite Marktlösung lag deutlich im Interesse der nordischen Länder, und Dänemark sowie Norwegen beantragten denn auch die Vollmitgliedschaft der EWG, während Schweden auf Grund seiner bündnisfreien Politik eine Assoziation wünschte. Finnlands Haltung zu einer erweiterten Gemeinschaft war nicht geklärt vor dem Zusammenbruch der britischen Verhandlungen im Januar 1963, der für eine Zeit auf die europäischen Einigungsbemühungen eine hemmende Wirkung ausübte.

Nach den Anträgen der britischen und der dänischen Regierung vom 11. Mai 1967 um Mitgliedschaft der europäischen Gemeinschaften stehen wir jetzt vor einer neuen Phase der europäischen Zusammenarbeit, einer Phase, gekennzeichnet durch die Hoffnung und die Erwartung, daß sich die Probleme Europas endlich einer Lösung nähern. Es besteht wohl immer noch ein Risiko dafür, daß die europäischen Zusammenarbeitsbemühungen auch nicht diesmal mit Erfolg gekrönt werden, es muß aber im gemein-nordischen Interesse liegen, daß diesmal die europäischen Verhandlungen mit einem positiven Erfolg von historischer Tragweite enden werden. Wir sind überzeugt, daß im Falle einer Erweiterung der jetzigen Gemeinschaft durch die nordischen Länder in verschiedener Form und durch die übrigen EFTA-Länder Norden seinen Beitrag zur europäischen Zusammenarbeit wird leisten können, ohne daß sich die Bande der Völker und der Wirtschaft Nordens lösen.

Wir wissen alle, daß es in den wirtschaftlichen und politischen Voraussetzungen der Zusammenarbeit der einzelnen nordischen Länder in Europa Unterschiede gibt. Ziel muß es sein, daß die nordischen Länder zusammenarbeiten in Europa, um zu einer Lösung zu gelangen, die sichert, daß alle nordischen Länder in möglichst großem Ausmaß aus einer breiten europäischen Zusammenarbeit Vorteile ziehen, während gleichzeitig die Vorteile, die im Norden schon erreicht sind, erhalten bleiben. Ich glaube, daß sich ein derartiges Ziel erreichen läßt, wenn bei allen Beteiligten der Wille zur Zusammenarbeit vorhanden ist.

Das dänische Folketing hat am 11. Mai 1967 die Regierung beauftragt, Verhandlungen über die Mitgliedschaft der europäischen Gemeinschaften - unter der Voraussetzung, daß Großbritannien Mitglied wird - wieder aufzunehmen, indem das Folketing gleichzeitig der Überzeugung Ausdruck gab, daß auch die übrigen skandinavischen Länder eine Lösung ihrer Zusammenarbeit mit den Gemeinschaften finden. Norwegen dürfte sich wie auch Dänemark der neuen britischen Verhandlungsinitiative gegenüber dem Gemeinsamen Markt anschließen. Von schwedischer Seite ist man geneigt, abzuwarten, da man findet, daß eine genügende Grundlage für eine Entscheidung über die Mitgliedschaft Schwedens im Gemeinsamen Markt noch nicht vorhanden ist. Das Neue im Verhältnis zu den Verhandlungen im Jahre 1961 ist aber, daß schwedischerseits die Möglichkeit nicht von vornherein ausgeschlossen wird. Auch Finnland nimmt eine abwartende Haltung ein, man will aber in Finnland nicht, daß sich die übrigen nordischen Länder, oder eines derer, ihre marktpolitische Haltung aus Rücksicht auf Finnland bestimmen sollen. Andererseits wird es ein klares nordisches und europäisches Ziel sein, sich um eine Regelung zu bemühen, mit der Finnland auf befriedigende Weise leben kann.

Aus diesen Gründen ist somit deutlich, daß auch auf dem wirtschaftlichen Gebiet keine Grundlage für eine Wahl zwischen dem Norden und Europa besteht. Wir im Norden müssen zum Aufbau Europas mit dem Besten unseres nordischen Erbes, den demokratischen Freiheitstraditionen und der Achtung vor dem Mitmenschen, beitragen.

Will man versuchen, die Fäden der kulturellen Beziehungen zwischen dem Norden und Europa zu entwirren, so trifft man auch auf gewisse Schwierigkeiten, weil sich die Wege der Kultur im allgemeinen schwer verfolgen und erklären lassen.

In der nordischen Mythologie heißt es, daß die Weltenesche Yggdrasil durch Wurzeln, die sich über die ganze Welt verbreitet haben, aus den Früchten der Erkenntnis genährt wird, die aus der Quelle des weisen Mimirs stammen. Wie die Wurzeln Yggdrasil's erstreckt die Kultur beständig ihre Wurzeln in einem weit verzweigten Netz über die ganze Erde und holt ihre Impulse aus Nah und Fern.

Kulturreiche entstehen und vergehen - Reiche, die einmal von einer hohen Zivilisation im Vergleich zu anderen Ländern beherrscht waren, sind heute auf eine niedrige Entwicklungsstufe herabgesunken, und im Lichte der Geschichte wird niemand mit Sicherheit voraussagen können, wie lange die Zivilisation des Westens vorherrschend sein wird. In dem technisch und kulturell so hoch entwickelten Europa von heute wäre es vielleicht am Platz zu bedenken, daß unser Kontinent noch ein unzivilisiertes Land auf einer niedrigen Entwicklungsstufe war, als große Kulturreiche schon längst in anderen Weltteilen entstanden waren.

Meine Reflexionen über die kulturellen Beziehungen des Nordens zu Europa habe ich nicht zufällig mit einem Bild aus der nordischen Mythologie eingeleitet. Mythologie und Weltbild waren den Völkern des Nordens in der Wikingerzeit gemeinsam wie die Sprache. Und zu dieser Zeit machte sich der Norden in seinen Beziehungen zum übrigen Europa - in gutem wie in üblem Sinne - bemerkbar.

Energieüberschuß und Abenteuerlust trieben unsere Vorfahren auf Fahrten nach Osten und Westen, wo sie der dortigen Kultur ihr Gepräge aufdrückten. Dies geschah in England, Schottland, in der Normandie, in Rußland und sogar auf Sizilien.

Gleichzeitig brachte man aus diesen verschiedenen Gegenden Europas Eindrücke und Einwirkungen, nicht zuletzt auf dem kulturellen Gebiet, mit nach Hause. So findet man in der altnordischen Volksdichtung, die in der von Saxo Grammaticus gesammelten Fassung einer der wichtigsten Beiträge des Nordens zur europäischen Kultur darstellt, Märchenthemata aus dem Orient, die von den Fahrten nach Byzanz heimgebracht worden sind.

In den vergeblichen Bemühungen der Literaturwissenschaft, Quellen und Einwirkungen in bezug auf die großen und bekannten Versionen der Volksdichtung auf den Grund zu gehen, wie das deutsche Nibelungenlied, das englische Beowulf und die nordische Edda, haben wir ein offenkundiges Beispiel für die Verzweigung der Wurzeln der Kultur in einer Zeit, wo die Sprach- und Milieugemeinschaft des nördlichen Teils Europas größer war als in späteren Zeiten. Niemals nachher hat der Norden einigter gestanden als in der Wikingerzeit und im ersten Teil des Mittelalters. Während dieser Zeit entwickelte sich der Keim der jetzt bestehenden nordischen Länder, die - je mit seiner Eigenart und seiner Sprache - viele gemeinsame Züge aufweisen, die den Norden im Verhältnis zum übrigen Europa kennzeichnen.

Mit der Einführung des Christentums, die im Norden im Vergleich zum übrigen Europa spät erfolgte, traten die nordischen Länder in eine Religions- und Kulturgemeinschaft mit Europa und später mit den USA ein, eine Gemeinschaft, die auf dem Erbe aus Hellas, auf der alt- und neutestamentlichen Ethik und auf dem demokratischen Rechtssystem und den Freiheitsidealen aufgebaut ist, die in der nördlichen "Barbarendkultur" tief verwurzelt sind und sich dadurch veranschaulichen lassen, daß die erste Nationalversammlung der Welt, das Althing, im Jahre 930 auf Island stattfand.

Die wechselnde und immer schnellere Entwicklung der neuen Zeit erschwert noch mehr eine Auseinandersetzung der gegenseitigen Einwirkungen und Beeinflussungen der Länder. Eine Tatsache ist es jedoch, daß der Norden, wenn auch sein Einfluß in Europa bescheiden ist, während die Beeinflussung des kulturellen Lebens des Nordens durch die übrigen europäischen Länder ungeheuer ist,

dennoch, wenn man das Größenverhältnis in Betracht zieht, wesentlich zur gemeinsamen kulturellen Entwicklung, insbesondere auf den naturwissenschaftlichen und volksgemeinschaftlichen Gebieten, beigetragen hat.

Auf dem Gebiet der Naturwissenschaft seien zu erwähnen Namen wie Tycho Brahe, Linné, Alfred Nobel und Niels Bohr. Die nordische Abenteuer- und Entdeckerlust fand mit der Zeit friedlichere Bahnen als zur Wikingerzeit, und die von Fritjof Nansen, Roald Amundsen, Knud Rasmussen und A. E. Nordenskiöld durchgeführten geographischen Expeditionen haben die Namen dieser unerschrockenen Entdeckungsreisenden weit über die Grenzen des Nordens hinaus getragen.

Die Gesellschaftsstruktur der nordischen Länder, die Auffassung vom Menschen, die in ihren Rechtstraditionen zum Ausdruck kommt, die politischen Normen, das soziale Gewissen und die teilweise parallele Gesinnung und Umgangsformen haben sie in den Augen vieler Menschen und anderer Gemeinschaften vorbildlich erscheinen lassen. Eine im Laufe der Zeit langsam vollzogene Ausglei- chung zwischen den verschiedenen Klassen ist ohne Revolutionen abgelaufen. Die starke und selbständige Stellung des Individuums - gleich viel ob Frau oder Mann - und seine Möglichkeit der eigenen Stellungnahme haben mit sich geführt, daß man im Norden nicht den unverdauten Ismen zum Opfer gefallen ist, oder vermieden hat, sich ihnen anzuschließen, die in weniger ausgeglichenen Gemein- schaften leichter Nährboden finden.

Auf dem Gebiet der Literatur findet man als Beispiel der erwähn- ten Ausglei- chung die sogenannten und eigentlich falsch als "Proletarierromane" bezeichneten Romane mit sozialen Motiven, die auf einem literarisch hohen Plan von Arbeiterschriftstellern geschrieben sind. Dieser Romantyp ist seit einem halben Jahr- hundert ein typisch nordisches Phänomen.

In der Literatur stoßen wir auf ein Problem, das den Schrift- stellern der kleinen Sprachgebiete gemeinsam ist, und zwar den sehr beschränkten Klangboden. Die Bemühungen um die Übersetzung von Büchern guter Schriftsteller in eine der Weltsprachen, die

unter anderem von der Kulturkommission des Europa-Rates entfaltet werden, verdienen unser größtes Lob.

Im Verhältnis zur Größe der Länder haben aber im Laufe der Zeit ^{ganz} nicht/wenige der nordischen Schriftsteller die Sprachgrenzen überschritten. Es seien hier zu erwähnen Hans Christian Andersen, Kierkegaard, Georg Brandes, Ibsen, Björnson, Strindberg und Karen Blixen oder Isak Dinesen.

Der Norden hat auf den Gebieten Film und Ballett mit einzelnen international anregenden Persönlichkeiten beigetragen. Es seien hier nur genannt Carl Th. Dreyer und Ingmar Bergman sowie Bor-nonville, dessen Traditionen vom Königlichen Ballett in Kopen-hagen weitergeführt werden.

Auf den Gebieten der bildenden Kunst und der Musik haben wir hier im Norden mehr von der europäischen Gemeinschaft empfangen, als wir geleistet haben. Es dürfte als symptomatisch betrachtet werden, daß Thorvaldsen und Robert Jacobsen - zeitlich durch mehr als ein Jahrhundert voneinander getrennt - außerhalb des Nordens ein paar der bekanntesten dänischen Künstler sind, der eine wegen seiner klassischen Skulpturen, der andere wegen seiner modernen künstlerischen Konstruktionen aus Altmetall.

Unter unseren nordischen Komponisten sollten Grieg, Sibelius, Carl Nielsen und - um sich auf den schwankenden Plan der heu-tigen Tondichtung hinauszuwagen - der moderne schwedische Kom-ponist Karl Birger Blomdahl genannt werden; der letztgenannte ist besonders für seine Raumschiffoper Anjara bekannt. Die Wahl des Themas dieser Oper führt mich im übrigen auf etwas für den Westen Typisches im Verhältnis zu den anderen Weltteilen, und zwar die Stellung des Menschen zu den Kräften der Natur.

Hier besteht zum Beispiel ein grundlegender Unterschied zwischen lateinamerikanischer und westlicher Lebenseinstellung und Kultur. Ein lateinamerikanischer Schriftsteller hat es einmal so ausge-drückt: "In Europa und den USA steht der Mensch im Vordergrund und beherrscht - mit mehr oder weniger Erfolg - die Kräfte der Natur. In Lateinamerika dagegen spielt die Natur eine ganz über-

ragende Rolle. Hier lebt der Mensch im Schatten der Natur, ist abhängig von den Launen der allmächtigen Natur."

Dazu könnte man sagen, daß unsere Herrschaft über die Natur allmählich so groß geworden ist, daß vielleicht die Gefahr einer Selbstzerstörung der eigenen Existenz besteht.

Auch im Vergleich zu anderen Kulturgebieten haben wir aber hier in Europa und in den USA unsere Eigenart, die Selbständigkeit im Verhältnis zur Welt der Natur und zur übernatürlichen, religiösen Vorstellungswelt. Diese Selbständigkeit führt Verpflichtungen, Verantwortung und ein unaufhörliches Wählen mit sich.

Daß das Individuum die Möglichkeit hat zu wählen, wurde eben vom genannten dänischen Schriftsteller Sören Kierkegaard und später vom modernen Existenzialismus nachgewiesen, zwei typischen Exponenten des modernen westlichen Kulturkreises.

In den westlichen Ländern zieht man es somit vor, sein Schicksal in eigene Hände zu nehmen; man hat infolgedessen nur sich selbst für sein Los im Leben zu danken.

Dies ist der Grund, weil man sich im Westen mehr mit materiellen und sozialen Fortschritten beschäftigt hat, als was in anderen Erdteilen der Fall ist. Die Industrialisierung unserer Länder hat außerdem dazu beigetragen, eine Wohlfahrt zu schaffen, die nicht so empfindlich gegenüber den Launen der Natur ist, wie es in vielen der weniger entwickelten Gebiete der Fall ist.

Das Bild von den Wurzeln der Weltenesche Yggdrasil als Symbol der Schwierigkeit, Einwirkungen und Impulse zu unterscheiden, wurde diesen Worten über die kulturellen Beziehungen Nordens zu Europa vorangestellt. Ich habe aber doch gewagt, zu behaupten, daß der Norden einen gewissen Einfluß ausgeübt hat.

Will man die Bedeutung der nordischen Zusammenarbeit von einem europäischen Gesichtswinkel aus werten, so zweifle ich nicht daran, daß diese Zusammenarbeit für Europa eine positive Bedeutung hat. Es dürfte wohl klar sein, daß eine friedliche und

harmonische Entwicklung in dieser Ecke von Europa auch im Interesse des übrigen Europas liegt. Darüber hinaus glaube ich aber, daß die nordische Zusammenarbeit von Bedeutung ist, weil die Zusammenarbeit, die sich im Norden zwischen Ländern von etwas verschiedenartiger außenpolitischer Stellung entwickelt hat, das Bild von Europa bunter erscheinen läßt. Europa ist nicht ein Block von Ländern, die ganz derselben Auffassung der Probleme der Zeit sind; die Spannweite Europas ist genügend groß, um unterschiedliche Auffassungen zu ermöglichen. In einer Zeit, wo die Blockpolitik weniger ausgeprägt in Erscheinung tritt, wo sich die Kontakte zwischen den Blöcken vermehren, und die Gegensätze allmählich weniger scharf werden, hat Europa eben durch seinen zusammengesetzten Charakter die Möglichkeit, in einem gewissen Ausmaß als Vermittler dieser neuen Entwicklung zu wirken.

Schließlich möchte ich sagen, wir haben in Dänemark das Gefühl, daß die Problemstellung nicht als Norden und Europa bezeichnet werden kann. Wir glauben, daß die Lage durch die Worte Norden in Europa besser gekennzeichnet ist. Es sind noch viele Vorurteile zu überwinden, ehe man in allen Kreisen im Norden versteht, daß die europäischen Länder zusammenstehen müssen, und daß man einen Teil der Selbständigkeit aufgeben muß, wenn man eine Zusammenarbeit will; die Gemeinschaft, die sich jetzt abzeichnet, setzt aber Ebenbürtigkeit der Partner voraus, und was man an Selbständigkeit einbüßt, muß man durch aktive Mitarbeit in der Gemeinschaft gewinnen. Wir hoffen, daß die gemeinsame europäische Solidarität imstande sein wird, die Schwierigkeiten zu beseitigen, die sich noch einer gemeinsamen europäischen Lösung entgegenstellen. Entscheidend ist, ob der politische Wille vorhanden ist.

Nach abschließenden Worten schließt Stadtpräsident K ö s t e r die Festsitzung.

Köster

Stadtpräsident

Lepo

Ratsherr

Willy

Ratsherr
Schriftführer

Stadt Kiel
Der Oberbürgermeister

— Hauptamt —

1.) Widerspruch

2.) U.

Herrn Stadtrat
zurückgesandt.

Kiel, den 11. 10. 67

Nein

präsident Köster

J. C. C.

GOHRSMÜHLE